

Mittendrin 3 • Markus Retzlaff und Anita Rempe • Grafik und Malerei

Ausstellung im Bergverwalterhaus der Hoflößnitz vom 30.9. bis 30.11.2025

— Worte zur Eröffnung am 28. September 2025 —

Die Doppelausstellung der Künstlerfreunde und einstigen Weggefährten Anita Rempe und Markus Retzlaff ist ein gemeinsames, bereits lang gehegtes Projekt, dass nun Zeit und Ort gefunden hat. Beide Kunstschaaffenden finden ihre bildkünstlerischen Anregungen seither im Landschaftsbild der Region: von Elbe und Meißner Hochland bis hin zu den sächsischen Wald- und Hügellandschaften. Wenngleich ihre Handschriften unterschiedlicher kaum sein könnten, teilen sie ein tiefes Interesse an der geistesgeschichtlichen Entwicklung und soziokulturellen Prägung dieser traditionsreichen Kulturlandschaft: Rempe nähert sich ihr malerisch, unmittelbar aus der Anschauung, während Retzlaff sie nach dem zeichnerischen in-situ-Studium druckgrafisch präzise in Linie und Ton übersetzt. In dieser Gegenüberstellung wird die Vielfalt sächsischer Landschaftsbilder ebenso sichtbar wie ihre Erweiterung in urbane Topografien und politische Kontexte.

Im Werk der Künstlerin Anita Rempe nimmt das Sujet des Waldes einen zentralen Platz ein – allerdings nicht nur als pure, pleinair erfasste Naturdarstellung, sondern auch als kultureller Erinnerungsraum. An den Gedanken des US-amerikanischen Kulturphilosophen Robert Pogue Harrison (*1954) anknüpfend, der den Wald als einen „Schattenraum der Zivilisation“ begreift, behandelt Rempe den Wald wie das Porträt eines lebendigen Wesens. Der Wald wird zum Gegenraum, an dem sich unsere Vorstellungen von Ordnung, Freiheit, Herkunft und Verlust schärfen. Auf fast lyrische Weise adressiert sie dessen Ursprungsmythos und lässt ihn zugleich als ein sensibles Gegenüber erscheinen. Wie in ihrem Gemälde **„Dunkles Flüstern tanzt, wo Licht trauert“**. Unter einer pastosen, schwarzgrünen, fast erdig-krustigen Schicht verschatteter Laubkronen flimmern und leuchten fragile Aussparungen des Lichts, das an tänzelnde junge Birkenstämme in Weiß, Gelb und Blautönen erinnert, die sich als fünf schmale, vertikale Lichtsäulen unterhalb der mächtigen Baumkronen bewegen. Das in tiefen Schatten dräuende Blätterdach nimmt nahezu das gesamte Bildformat ein und wirft selbst einen großflächigen Schatten, der lediglich durch das fast vollständig gebannte, spärlich, einfallende Licht den Blick auf einen schmalen lindgrünen Keil des Grases freigibt. Fast fluoreszierend schimmert zwischen den Baumwipfeln im Hintergrund ein Fetzen des im Dämmer liegenden türkisfarbenen Himmels hervor, der die Astspitzen mit einem rot-violetten Saum überzieht. Anita Rempe beschwört in ihrem pleinair gewonnenen Eindruck eine Stimmung herauf, die an Arnold Böcklins (1827–1901) Zwischenwelten im Zwielficht der Dämmerung erinnert. Oszillierend zwischen spätem Abendlicht und drohendem Taghimmel entsteht ein liminalen Ort, eine Übergangszone in der zwei Zustände aufeinandertreffen – weder ganz Tag noch ganz Nacht. Der Ort scheint ambivalent und durchlässig, Regeln von Zeit und Raum sind ausgesetzt und seine Verwandlung könnte jederzeit beginnen.

Einige von Anita Rempes Kompositionen sind vom Blick aus dem Fenster fahrender Züge inspiriert. Auf dem Weg zu ihrem Arbeitsort, den sie als Kunsttherapeutin regelmäßig zurücklegt, ziehen die vertrauten Landschaften in ihrer ganzen Flüchtigkeit immer wieder neu an ihr vorüber. Im Gemälde **„An der Elbe, in der Zeitflucht“**, entstanden 2023, entfaltet sich eine Landschaftsdarstellung, die weniger der topografischen Präzision als vielmehr einer Reflexion über Wahrnehmung und Zeit verpflichtet ist. Wir sehen eine Baumgruppe am Ufer der Elbauen. Das Kolorit ist von satten, dunklen Grüntönen getragen, die durch helle Gelb- und Blaunuanzen sowie vereinzelte roséfarbene Akzente belebt werden. Die partiell divisionistische Setzung der Farbe zerlegt das

Sichtbare in vibrierende Partikel, während die horizontale Wischung der Spachtelspuren Übergänge auflöst und die Bildfläche in Bewegung versetzt. Diese Wahrnehmung verbindet sich mit Erfahrungen aus Rempes früherer Tätigkeit als Zeichnerin für Film- und Fernsehproduktionen, in denen Computergrafik eine wichtige Rolle spielte. So entsteht ein Changieren zwischen Schärfe und Auflösung, zwischen Nahsicht und Distanz, welches an die Körnung von Pixeln oder das Verwischen von Bilddaten erinnern mag. Entscheidend ist, dass die dargestellte Landschaft in diesem Prozess ihre Bindung an die lineare Gegenwart verliert. Sie erscheint als durchlässiger Raum von Erinnerung und Empfindung, in welchem, Zeit nicht chronologisch erfahren, sondern in ihrer Schichtung spürbar wird.

Seit ihrer Kindheit fühlt sich Anita Rempe zur bildenden Kunst hingezogen. In den 1990er Jahren absolviert sie an der Studiengemeinschaft Darmstadt in Pfungstadt ein Studium Gebrauchsgrafik und Illustration, arbeitet als Plakatmalerin im Puppentheater Dresden. Für die gebürtige Magdeburgerin bildet die Einheit von Natur und Leben ein zentrales Anliegen, worin ihr die Freilichtmalerei in der Tradition der Dresdner Malerschule besonders nah kommt. So konzentriert sich ihr Schaffen auf die Landschaft, Flora und Fauna rund um Gauernitz, ein ehemaliges Fischerdorf zwischen Dresden und Meißen, das zugleich ihr Wohnort ist. Die Nähe zur Elbe und ihren Nebenflüssen begünstigt dieses Arbeiten unter freiem Himmel, dem sie in den frühen Morgenstunden, am späten Abend und bei jeder Witterung nachgeht.

Von ihrer Umgebungsrealität ausgehend entwickelt Rempe in jüngerer Zeit rasche Zeichnungen, die Wirklichkeit und Invention verknüpfen. In einer Arbeit der Reihe „**Unwirkliche Landschaften**“ weicht der Natureindruck einer traumartig-surrealen Struktur aus Farbfeldern und Lichtpunkten. Mittels Japanstiften auf Papier entstehen dicht gefügt Streifen neben Streifen in eng gestaffelten Farbbahnen, sodass ein von innen heraus leuchtender Farbteppich wächst. Die Komposition erinnert gleichermaßen an ornamentale Verfahren der Moderne wie Mosaik und Wandteppiche. Das Kolorit entfaltet sich in kräftigen Purpur-, Grün- und Violettönen, durchsetzt von dunklem Mauve und gehöhnt von zarten Lichtern in Weiß und Türkis. Die Farbe selbst wird dabei kostbar, wie bei einem gotischen Glasfenster, das im Sonnenlicht zu funkeln beginnt.

Indem Anita Rempe Kataster- oder Baupläne als Malgründe wählt, bindet sie deren Farbigkeit und rationale Ordnungssysteme bewusst in ihre Bildpraxis ein. Erst in der zeichnerisch-malerischen Überformung entstehen daraus Bildräume der Dissoziation, in denen sich Welt und Wahrnehmung surreal brechen.

Der Mensch und sein Eingriff in die Natur des Waldes, der längst kein ursprünglicher mehr ist, bleibt in Anita Rempes Malerei immer präsent, sei es indirekt über die Kulturlandschaft eines Teiches oder über den Wald als Grenzgebiet zur Ordnung, am Rande von Stadt und Acker oder selbst als gesetzlich abgestecktes Areal, trägt er zugleich schmerzlich die Erinnerung an die Anfänge der Zivilisation in sich, die aus den Wäldern hervorging und sich immer wieder gegen diese profilierte.

Häufig sind es Nahansichten von Waldstücken im Erzgebirge, dem Tharandter Wald oder dem Meißner Hochland, die Anita Rempe nach dem klassischen Prinzip, den Bildaufbau von Dunkel nach Hell steigernd, entwickelt. Auf diese Weise entsteht eine Tiefenleuchtkraft, ausgehend von den Schattentönen bodennaher Ebenen bis zu den auflichtenden Partien im Blattwerk. In ihren Kompositionen verzichtet sie auf einen verortenden Umraum und rückt die Betrachtenden häufig unmittelbar in die Szenerie hinein. In rasch gesetzten, kurzen Pinselstrichen entsteht ein lockeres und doch kompaktes Geflecht aus Grüntönen, durchsetzt von Blau-, Rot- und Erdfarben. So verdichtet sich die Szenerie zu einer pulsierenden Struktur, in der das Wechselspiel von Licht und Schatten plastisch erfahrbar wird.

Doch auch die Ambivalenz des Waldes als Ort des Verirrens und der Selbstfindung, als Unsicherheitszone und Spiegel menschlicher Grenzverschiebungen, als Kampfplatz und Verkörperung von Gefahr und Zuflucht reflektiert Anita Rempe etwa angesichts tagespolitischer Ereignisse. So zeigt das Gemälde „**Ukraine**“ eine Übermalung. Unter der für den Betrachter/die Betrachterin sichtbaren Szenerie lag ursprünglich eine Walduferkomposition in Blautönen. Angeregt durch die Rezeption einer Filmdokumentation über einen ukrainischen Soldaten überarbeitet die Künstlerin ihre Komposition kurzerhand. Statt des Waldes erscheint nun eine urbane Ruinenlandschaft, die an zerstörte Industrie- und Wohngebiete in Städten wie Bachmut oder Mariupol erinnert – Sinnbilder des russisch-ukrainischen Krieges. Die Architekturfragmente sind in schwere Dunkelblau- und Schwarztöne getaucht, nur einzelne Farbpartien glimmen wie Nachbilder von Feuer und Zerstörung. Im Vordergrund reflektiert eine Wasserlache die Spuren der ursprünglichen Waldkomposition, als Relikt einer verlorenen Natur. Die trübe Lichtstimmung des Bildes wird nur durch hellere Reflexe unterbrochen, dort wo frühlingshaft belaubte Zweige einen kurzen Hoffnungsschimmer andeuten. So transformiert die Anita Rempe ihre medial vermittelte Zeugenschaft der Kampfhandlungen in der Ukraine und ihre eigene Betroffenheit in eine künstlerische Auseinandersetzung über Ängste einer Eskalation des Krieges in Europa, seine humanitären Opfer, Verwüstung der Siedlungsräume und die Auslöschung der Landschaft.

Markus Retzlaff gilt nicht nur in Sachsen als feste Größe der Malerei und Druckgrafik. Die Ausstellung zeigt ein Selbstportrait des Künstlers, das sich über Jahre hinweg in ständiger Revision entfaltet hat und so auf eindrucksvolle Weise als Werk im Fluss, einen Spiegel fortwährender Selbstbefragung darstellt. Seit Jahrzehnten arbeitet Retzlaff nun jedoch vorzugsweise in den Tiefdrucktechniken, deren gesamtes Spektrum er souverän beherrscht. Insbesondere die Aquatinta hat er zu einem zentralen Schwerpunkt entwickelt. Seine Ausbildung an der Hochschule für Bildende Künste Dresden und sein kontinuierliches Ausstellungsprofil unterstreichen diesen Status. Kennzeichnend ist die seltene Verbindung von technischer Meisterschaft und künstlerischer Sensibilität, die ihn insbesondere auf dem Gebiet der Landschaftsradiierung, Veduten- und Architekturdarstellungen zu einer Autorität gemacht hat. Seit 1999 ist er über sein Atelier „Oberlicht“ in Radebeul nicht allein der Landschaft dieser Region künstlerisch besonders verbunden. Jüngst entstand eine Serie zu Brückenarchitekturen, die weitere Topographien einschließt. Markus Retzlaffs Radierung der **Göltzschtalbrücke** im Vogtland von 2025 setzt ein Schlüsselwerk der europäischen Ingenieurskunst des 19. Jahrhunderts in einen bildkünstlerischen Diskurs, der Technik, Landschaft und Wahrnehmung miteinander verschränkt. Die Brücke, 1851 als größte Ziegelsteinbrücke der Welt vollendet, wird in Retzlaffs Blatt nicht lediglich als funktionales Bauwerk erfasst, sondern in der Tradition des romantischen Landschaftsbildes zu einem Zeichen der kulturellen Durchdringung von Natur und Technik erhoben.

Kompositorisch wird der Betrachter über die verschattete, leicht ansteigende Wiese im Vordergrund hinauf zu einer Phalanx dichter Baumreihen geführt, über deren Kronen sich die mächtige Brücke erhebt. Die horizontale Frontalansicht verstärkt dabei die Monumentalität des Bauwerks, während ihr hervorgehobener Zentralbogen den architektonischen Akzent setzt.

Retzlaffs Radierung kann als Reminiszenz auf die Tradition der Architekturvedute gelesen werden, die das sich über die Landschaft spannende Architekturdenkmal dabei fast wie ein antikes Aquädukt erscheinen lässt.

Einen eindrucksvollen Beleg seiner Meisterschaft im Medium der Radierung bildet die in diesem Jahr entstandene Serie mit Zustandsdrucken zur Ansicht der **Carolabrücke** in Dresden. Ein frühe Zustandsdruck im Medium der Kaltnadelradierung zeigt die Silhouette der Dresdner Altstadt mit

Frauenkirche, Hofkirche und Schloss in südwestlicher Richtung in einer fast skizzenhaften Reduktion. Die Technik der Kalten Nadel erweckt durch ihre unruhige Linienführung und den samtigen Graten eine unmittelbare zeichnerische Qualität. Charakteristisch ist die große Vakanz der Flächen – im Wasser der Elbe, im weiten Vordergrund des Terrassenufers sowie im Himmel, wodurch die Architekturen der Altstadt in minimalistischer Klarheit hervortreten. Diese Reduktion auf Linie und Umriss lässt das Blatt wie ein zeitgenössisches Architekturcapriccio wirken.

Nach der Anlage des Motivs mit der kalten Nadel modelliert der Künstler über das Aquatintaverfahren die Tonalität in sukzessiven Ätzgängen – von lichten Valeurs bis zu tiefen Schwärzen – indem Partien abgedeckt und für die nächste Ätzung wieder freigelegt werden. So entstehen fein abgestufte Grauzonen und subtile Vignettierungen nicht ausgewischter Druckfarbe, die die abendliche Stimmung tragen – jedoch nicht im Sinne romantischer Nacht- oder Mondscheinveduten, sondern in einer sachlich-atmosphärischen Nüchternheit. Im Mittelgrund liegt die Carolabrücke. Nach dem Teileinsturz vom September 2024 ragen die geborstenen Segmente des westlichen Brückenzugs diagonal in das Flussbett. Der ruhige Spiegel der Elbe kontrastiert mit der Schwere der eingestürzten Architektur, während sich die Altstadtsilhouette unversehrt darüber erhebt: ein Spannungsfeld aus Kontinuität und Bruch.

Die Arbeit knüpft an den Topos der Katastrophenbilder an, den Künstler seit dem 18. Jahrhundert über Natur- und Kriegskatastrophen ins Bild setzten. Der Einsturz der Carolabrücke erscheint hier nicht als spektakulärer oder gar heroischer Untergang, sondern als kaum merkliche, doch erschreckende Ruptur der Infrastruktur, die nun als Historienbild der Moderne, den Kipppunkt eines städtischen Zerfalls dokumentiert.

In einigen seiner Aquatintaradierungen verwandelt Markus Retzlaff Orte seiner Biografie in stille Chiffren der Erinnerung. Der Blick auf die hochwasserführende Elbe aus dem Haus, das er einst gemeinsam mit Anita Rempe bewohnte, am Fuße des Scharfenberger Schlosses, erscheint durch ein von Spuren der Alterung und des Gebrauchs gezeichnetes Fenster wie eine fotografische Momentaufnahme – ein Augenblick, paradoxer Weise festgehalten im zeitintensiven Medium der Flächenätzung. Sein ehemaliges Atelier in Meißen, in dem er nach der Lehre als Porzellanmaler während der 1980er Jahren eine intensive Phase künstlerischer Findung und des Austauschs mit Kollegen erlebte, erscheint hier Jahrzehnte später verlassen: zerborstene Scheiben, morsches Holz und Schnee auf der Fensterbank verleihen dem engen, fotografisch wirkenden Ausschnitt eine fast wehmütige Reminiszenz. Ein weiteres Blatt führt in ein Interieur: die Wohnung der verstorbenen Schwiegermutter in Wien. Eine angelehnte Tür öffnet den Blick in einen Nebenraum, wo eine Stehlampe, Möbel und Teppiche im diffusen Halbdunkel erscheinen. Hier nutzt Retzlaff die Valeurs der Aquatinta, um die feinen Abstufungen von Licht und Schatten auszubalancieren: Reflexe auf der Türfläche, das Glimmen des Lampenschirms und das Verschwimmen der Umrisse lassen das Bild zwischen Intimität und Beklemmung oszillieren. So erscheint die visuelle und geistige Wiederkehr des Künstlers an all diese Orte – in Anlehnung an W. G. Sebald (1944–2001), den deutsch-britischen Schriftsteller – als ein Innehalten, in dem das Vertraut-Vergangene gegenwärtig wird und doch auf einer „anderen Seite der Zeit“ verankert bleibt.

In der Begegnung der Werke von Anita Rempe und Markus Retzlaff öffnet sich ein Resonanzraum zwischen Natur und Erinnerung, zwischen Landschaft und Aktualität – ein Raum, der nachdrücklich an die Fragilität und Kostbarkeit unserer eigenen Existenz erinnert.

Katharina Arlt